

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1813?]

Die gemeine Wachtel

[urn:nbn:de:bsz:31-263438](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263438)

Wachteln verschiedener Art.

Die gemeine Wachtel.

(*Tetrao coturnix.*)

Daß die Wachtel mit dem Rebhuhn nahe verwandt ist, zeigt der erste Anblick. Auch bei näherer Untersuchung ergibt sich dies, und diese Ähnlichkeit betrifft nicht allein die äußere Gestalt, sondern auch die Sitten und Lebensart. Die ganze Länge dieses Vogels ist 8 Zoll; der Schwanz misst noch nicht 2 Zoll, und die Breite der ausgespannten Flügel beträgt $15\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schnabel ist 5 Linien lang, fast wie ein Hühnerschnabel, im Sommer dunkelhornfarben, im Winter mehr aschgrau. Die Nasenlöcher, welches längliche Ritzen sind, deckt eine aufgeblasene Haut. Die Augen haben einen braungelben Ring und schwarzen Stern; die Beine sind geschuppt und hellfleischfarben. Den Kopf decken schwarzbraune rostfarbene gerändete Federn; auf beiden Seiten läuft von den Nasenlöchern bis zum Nacken hin ein gelblich weißer Strich, der nach hinten an Breite zunimmt; ein schmalerer von gleicher Farbe zieht sich der Länge nach über die Mitte des Scheitels. An den Seiten des Halses sitzt ein gelblich weißer Fleck. Der Oberhals und der obere Theil des Rückens ist schwarzbraun und rostfarben gefleckt, mit einem weißen Strichelchen. Auf dem übrigen Theile des Oberleibes sind die Federn auch schwarzbraun, aber mit rostfarbenen Rändern, mit sehr schmalen winklichen hellrostfarbenen Querlinien und auf den Seiten mit einzelnen länglichen Strichen von gleicher Farbe, die auf jeder Seite am Rücken bis zum Schwanz hinab zwei breite Längsstreifen bilden. Die Kehle ist vor der ersten Mauserung schmutzig weiß, nach derselben bis zur zweiten rostfarben, mit zwei kastanienbraunen Bändern umgeben. Unterhals und Brust sind blasrothfarben, mit einem weißen Längsstrich oben auf jeder Feder; der Bauch ist schmutzig weiß; die Schenkel sind röthlich grau; die Seiten kastanien-

braun mit zwei sehr breiten Streifen, welche von schmälern schwarzen eingefast werden. Die Flügeldeckfedern sind röthlichgrau, zum Theil mit blasrothfarbenen Querlinien und einzelnen Strichen; die Schwungfedern dunkelgrau mit schmolen rothfarbenen Querbinden gezeichnet. Der Schwanz ist niederwärts gekrümmt, dunkelbraun, mit einigen rothfarbenen weißen Querbinden.

Das Weibchen kann man vorzüglich an der Kehle erkennen, welche bloß weißlich ist, und einen schwarzbraunen Fleck des Männchens nicht hat. Sein Rücken ist dunkler, die Brust heller, aber schwärzlich gefleckt.

In Deutschland ist dieser Vogel allenthalben, wo Weizenfelder sind, bekannt genug. Er scheint über der ganzen alten Welt verbreitet zu seyn; denn man trifft ihn vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis Island hinauf an, und von dem äußersten Ende Europens im Westen bis nach China hin. Fast alle Reisende erwähnen seiner. In Amerika hat man ihn aber noch nirgends gefunden. Auf den Inseln des mittelländischen Meeres kommen die Wachteln auf ihren Zügen zweimal des Jahres in ungeheurer Menge an. Der Bischof der Insel Capri zieht seine Haupteinkünfte von diesen Vögeln, und wird daher Wachtelbischof genannt. Daß aber die Thiere, welche die Israeliten auf ihrer Wanderschaft durch die arabischen Wüsten aßen, nicht Wachteln, wie es Luther irrig übersetzt, sondern Heuschrecken waren, ist bereits anderswo erinnert worden.

Die Wachtel ist in unsern Gegenden ein Zugvogel, wie jeder weiß. Sie zieht am Ende des Septembers, oder höchstens mit dem Anfang des Octobers ohne Zweifel des Nachts in Schaaeren mit dem Nordwestwinde aus Deutschland weg, und kommt — selten im April, sondern meistens erst mit dem Anfange des Maies — mit dem Südostwinde zurück. Man will hieraus schließen, daß sie in dem wärmern Asien überwintern; allein wahrscheinlicher thut sie dies in Afrika; denn eben daher bedeckt sie auf ihrer Reise über das mittelländische Meer gleichsam die Inseln desselben, um hier auszuruhen. Wenn die Wachteln über das Meer herkommen, und sich an den Küsten niederlassen, so sind sie so ermüdet, daß man sie beinahe mit Händen greifen und mit geringen Anstalten in Menge fangen kann. Na der Westküste des Königreichs Neapel fing man einst in einem Umkreise von 4 bis 5 italienischen Meilen an Einem Tage hunderttausend Stück. Auch auf den Küsten der Provence lassen sie sich in unbeschreiblicher Anzahl im Frühjahr und im Herbst nieder, und man bringt dann öfters eine Menge derselben in Kästen mit Fächern lebendig nach London, wo sie verspeißt werden.

Die Wachteln, welche man eingesperrt im Zimmer oder in einem Käfig hält, bezeigen sich um die Zeit der Wanderung, im Frühjahr und Herbst sehr unruhig, laufen hin und her, und fliegen nach der Decke ihres Behältnisses mit solcher Hestigkeit, daß sie zuweilen dadurch betäubt niedersinken. Besonders ängstigen sie sich des Nachts sehr, und sind dann

am Tage abgemattet und traurig. Wahrscheinlich verlassen sie uns nicht bloß, weil sie Mangel, sondern auch weil sie die Winterkälte fürchten, die ihnen eben so, wie große Hitze, zuwider ist.

Die Wachtel ist in vieler Hinsicht ein angenehmer Vogel. Seine Gestalt, sein glattes Gefieder, die Stimme, die das Männchen um die Erdzeit und vorher hören läßt, und der niedliche Gang, wobei er mit dem Kopfe nickt, verschaffen ihm viel Liebhaber. Außer der gewöhnlichen Stimme, die wie Packbawack! oder nach Andern wie Pickwerwick lautet, geben beide Geschlechter noch verschiedene Töne von sich. Im Aufsitzen machen sie ein ähnliches, obwohl schwächeres Geräusch mit den Flügeln, wie die Rebhühner. Da ihre Flügel ebenfalls nicht sehr lang sind für die Größe des Körpers, so fliegen sie zwar schnell, halten aber nicht lange aus. Sie sind scheu, und lassen sich nicht nahe kommen; auch halten sie sich am Tage gern versteckt und im Dunkeln auf. Wenn sie einer sich nahenden Gefahr nicht ausweichen können, tucken sie den Kopf nieder, und verstecken ihn, gleich als schützte sie dies vor ihrem Feinde. Daß sich ihr Alter weit über 4 Jahr erstreckt, welches Einige verneinen, ist wenigstens von Eingefangenen hinlänglich bewiesen.

Die Nahrung haben die Wachteln mit den Rebhühnern gemein. Sie fressen nämlich allerlei Getreidekörner und Gesäme, z. B. Weizen, Hirse, Heidekorn, Rübsaat, Hanf, Mohn und dergl.; Gerste und Hafer nehmen sie in der Gefangenschaft nur im Nothfall an. Mohn lieben sie am meisten. Sonst fressen sie auch Brod und Semmelkrumen, grüne Saat, Braunkohl, Gerstenschrot mit Milch. In der Freiheit verzehren sie viele Insekten und Würmer, die ihnen sehr wohl bekommen. Wasser und Sand ist ihnen zum Baden nothwendig.

Man sagt, daß die Wachteln in Polygamie leben; allein dies ist nicht wahrscheinlich, denn man sängt vermittelst des nachgeahmten Lockens beider Geschlechter nur immer ein Paar auf jedem Standorte. Hielten sich mehrere Weibchen zu einem Männchen, so müßte man auch mehrere derselben fangen. Die Männchen sind äußerst hitzig, und kämpfen zur Zeit der Paarung mit ihren Nebenbuhlern aufs bestigste; ja, auch die Weibchen werden nicht verschont, wenn sie sich der Paarung weigern. Ueberhaupt ist die Wachtel ein unverträgliches Vogel, der mit seines Gleichen im Zimmer und Käfig beständig streitet. Viele picken einander die Augen aus, und tödten sich sogar. — Sie brüten nur einmal im Jahr. Das Weibchen legt 8 bis 14 grünlich-weiße, olivenbraun gefleckte und besprenzte Eier in ein ausgescharttes und mit einigen Holmen ausgelegtes Erdloch. Nur selten findet man es anderwärts, als auf einem Weizenfelde, oder im Rübsaat. Die Jungen sind wenigstens hier in unsern Gegenden ausgebrütet, wenn der Weizen gemäht wird; daher auch die Schnitter viele aufessen und fangen. Die Brützeit dauert an 3 Wochen. Die Jungen laufen bald nach dem Ausschlüpfen fort. Sie sind wolligt, und werden von der Mutter

unter ihren Flügeln erwärmt. Mit ihr gehen sie auch auf Nahrung aus, und lernen durch Anweisung derselben sich bald allein versorgen; daher kann man sie auch nach 8 Tagen mit hingeworfener Hirse, mit Mohn und andern kleinen Saamenkörnern leicht aufziehen. Der Vater kümmert sich wenig oder gar nicht um seine Familie.

Die Wachteln mausern sich zweimal des Jahres, im Herbst und im Frühjahr. Der Federwechsel dauert nur gegen 4 Wochen, und im Frühjahr fallen auch nicht immer alle alte Federn, sondern nur ein Theil derselben aus. Die Mauserung geht allemal ihrem Wegzuge voran. Die Jungen beiderlei Geschlechts sind fast ganz gleich gezeichnet, und es gehört viel Erfahrung dazu, ein noch ungemauertes Männchen von dem Weibchen zu unterscheiden.

Im Zimmer werden sie bisweilen krank; besonders haben sie mit andern Stubenvögeln die Epilepsie gemein. Man behauptet auch, daß sie in der Freiheit diesem Uebel, hauptsächlich nach dem Genuße giftiger Pflanzen, unterworfen wären. Die Eingesperrten taucht man während des Anfalls in kaltes Wasser, welches gewöhnlich hilft. Wenn sie nicht immer Wasserstand haben, so nisten sich auf ihrer Haut leicht gelbliche Milben ein, die ihnen, bei starker Vermehrung, die besten Säfte wegzehren. Sonst ist die Wachtel in ihrer Freiheit vielen Nachstellungen und Gefahren ausgesetzt. Da sie sich bloß auf der Erde aufhält, so beschleichen sie Füchse, Iltisse, Marder, Katzen und andere Raubthiere; auch durch die Klauen der Raubvögel, der Raben und Krähen, kommen viele alte und junge Wachteln ums Leben. In vielen Ländern wird ihnen von Menschen sehr nachgestellt. Sie gehören zur niedern Jagd, und dürfen nur von dazu bestimmten Personen für die Küche gefangen werden. Dieß geschieht auf verschiedene Art.

Im Frühjahr, wenn sie ankommen, fängt man sie auf Weizenfelder mit dem Tiras, einem 8 Klafter breiten und 7 Klafter langen Netze, und dem vorstehenden Hunde, welcher die Wachtel aufsucht, die sodann mit dem Tiras bedeckt wird.

Die Vogelsteller wissen vermittelst einer Lockpfeife, mit welcher sie die Stimme des Weibchens nachahmen, die Männchen sehr geschickt zu fangen. Sie bedienen sich dazu eines Garns, welches so aufgestellt wird, daß die Wachtel auf der einen Seite einlaufen kann, indeß die übrigen am Boden befestigt sind. Der Fang muß bei trockener Witterung geschehen, weil sonst die Wachtel nicht läuft, sondern fliegt. Der Vogelsteller schleicht sich da, wo er ein Männchen schlagen hört, auf 50 Schritte nahe hinzu, steckt das Garn hin und stellt sich einige Schritte hinter dasselbe. Sobald die Wachtel zu schlagen anfängt, läßt er vermittelst seiner Pfeife zwei bis dreimal den Ton hören, den das Weibchen zur Zeit der Paarung von sich gibt. Trifft man den Ton recht, so läuft das Männchen gerade nach

der Stelle hin, wo er herkommt, und geht ins Netz, doch verfehlt es dasselbe auch bisweilen. In diesem Falle schleicht man sich auf die entgegengesetzte Seite, und pfeift von neuem. Statt der Pfeife kann man auch ein Wachtelweibchen hierzu brauchen. Dieses wird in einen Wachtelkäfig gethan, und in demselben im Getreide auf einen Stock gehängt. Rings umher steckt man einige Steckgarne. Wenn das eingesperrte Weibchen die Männchen schlagen hört, läßt es sogleich auch seine Stimme hören, wodurch jene ins Garn gelockt werden. Der Kürze wegen übergehen wir hier die übrigen Arten des Wachtelfangs. In China weiß man sich ihrer im Fluge vermittelst Garne zu bemächtigen, die mit vieler Geschicklichkeit gehandhabt werden.

Diejenigen Wachteln, welche man zu seinem Vergnügen hält, läßt man entweder in einem Zimmer frei umher laufen, oder steckt sie in einen dunkeln Käfig, der oben mit Wachseleinwand gedeckt ist. Dies letztere ist darum nöthig, weil sich diese Vögel sonst leicht den Kopf einstoßen, zumal wenn die Zeit der Wanderung kommt. Die mehresten Männchen wiederholen ihr Pickewick nur 6, 7 bis 8 mal hintereinander. Es soll aber auch einige geben, die dies 12 bis 15 mal thun. — Die Alten belustigten sich gern mit den Wachtelkämpfen, welche auch noch jetzt in einigen Städten Italiens und in China sehr beliebt sind. Um die Vögel dahin zu bringen, futtert man zwei Männchen abgeseondert recht gut, und stellt sie dann auf beide entgegengesetzte Enden einer langen Tafel einander gerade gegen über. Der Gegenstand des Streits sind einige Hirse- oder Mohnkörner, welche man ihnen vorwirft. Sogleich entsteht ein Kampf zwischen beiden; sie fahren blitzschnell zusammen, picken mit den Schnäbeln aufeinander los, und hören damit nicht eher auf, als bis der Schwächere dem Ueberwinder den Kampfplatz überläßt. So Ion befahl, daß Kinder bei diesen lächerlichen Zweikämpfen sollten zugelassen werden, damit durch den Anblick derselben ihr kriegerischer Muth angefacht würde, und der Kaiser August verurtheilte einen ägyptischen Statthalter darum zum Tode, weil er eine im Kampfe berühmte Wachtel hatte auf seine Tafel bringen lassen. Die Chineser stellen Wetten dabei an, wie die Engländer beim Pferderennen. Daß sie dieselben im Winter in den Händen tragen, um diese daran zu erwärmen, ist bereits bei der Beschreibung des Rebhuhns bemerkt worden.

Das Fleisch der Wachteln ist sehr wohlschmeckend, und wird auf den Tafeln der Reichen geschätzt. Die Alten hielten es irriger Weise für ungesund, weil diese Thiere der Epilepsie unterworfen seyn sollen. Nur ihr Fett, womit sie im Herbst gut versehen sind, ist schwachen Magen schwer verdaulich. Man richtet sie wie Rebhühner zu; auf den Inseln des mittelländischen Meeres legt man sie auch in Essig, wodurch sie besonders schmackhaft werden. In manchen Gegenden mästet man sie, bevor man sie verspeißt. Daß sie bisweilen giftig und ihr Fleisch dann schädlich sey, ist vermuthlich ein Märchen: denn die giftigen Kräuter, Schierling, Eisenhüllein und andere, nach deren Genuß diese giftige Eigen-

schaft entstehen soll, frisst sicher keine Wachtel, und vermuthlich würden sie ihr auch nicht gut bekommen. Die Alten hegten überhaupt viele thörichte Meinungen von den Wachteln, die sich auch noch jetzt hie und da finden. So fabelte man, daß der Hahn sich mit dem Krötenweibchen begatte, daß eine Wachtel nicht zu trinken brauche, daß sie das Wasser trübe mache, ehe sie tränke u. s. w.

Durch ihren Fraß thut die Wachtel wenig Schaden, und sonst weiß man keinen andern von ihr. — Die Vogellsteller unterscheiden einige Spielarten, welche aber nur auf dem Unterschied des Alters beruhen. Ihre sogenannte Sandwachtel ist nichts, als eine zweijährige gewöhnliche Wachtel; die Mohrenwachtel eine sehr alte: Kehle, Backen, und fast der ganze Kopf sind bei ihr schwarzbraun. Die große polnische Wachtel ist vermuthlich nur eine größere Spielart; von der ganz weißen oder gelblich weißen ist es gewiß.

Die Haubenwachtel.

(*Tetrao cristatus.*)

Dieser ausländische Vogel ist so groß, wie unsere Wachtel, und zeichnet sich vornämlich durch den langen Federbusch aus, der einen Zoll lang hinter dem Oberkopfe hinausreicht. Der braune starke Schnabel ist etwas kürzer, als an der gemeinen. Der ganzen Gestalt nach kommt diese Wachtel mit der unsrigen überein; aber ihre Zeichnung ist anders. Der Scheitel nebst dem Federbusche und das Kinn sehen tothgelb aus; die Wangen, der Hals, der Rücken, der Steiß und die Gegend des Unterleibes sind bis zum After gelbroth, braun, schwarz und schmutzig gelblichweiß geschäckt. An den Wangen und an dem Halse scheidet das Schwarze stark hervor; an der Brust und am Bouche aber das Gelbrothe mehr. Die Schwungfedern sind braun, weiß gesäumt, der Schwanz braun und grau geschäckt; die Beine braun.

Die Gattung ist in Mexiko und Guiana zu Hause. Die Mexikaner nennen sie Guathyonkolin. Sie hat ein einschmeichelndes, etwas klagendes Geschrei. Ob sie in ihrer Lebensart und in ihren Sitten der einheimischen gemeinen Wachtel gleiche, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht angeben; doch ist es wahrscheinlich.